

hängende Vorträge über einzelne Bibelabschnitte, angeblich von einem um 350 lebenden R. Tanhuma herrührend (herausgegeben von Buber, Wilna 1885. S. auch Zellinet, Bet-ha-Midrash, Leipz. 1853—1857, und vgl. Jung, Die gottesdienstl. Vorträge der Juden, 2. Ausg. Frankf. a. M. 1892, 195 ff.). Sonst ist aus der literarischen Thätigkeit der ersten christlichen Jahrhunderte noch zu nennen das Buch Jezira (s. d. Art. Kabbala); dann der Seder Olam des R. Jose ben Chalaphta, eine Weltchronik von Anfang der Welt bis zur Zeit Hadrians, unter welchem der Verfasser lebte (Ausg. פירי פנינים s. Chronicon Hebraeorum majus et minus. Lat. vertit etc. Joh. Meyer, Amstelod. 1699), und endlich als Charakteristicum für den jüdischen Geist die Schandschrift „Geschichte Jesu“ (תולדות ישו), die um 400 geschrieben zu sein scheint (herausgegeben in Wagenseil, Tela ignea Satanae, Altdorf Noricorum 1681). Für einige Jahrhunderte erlahmte die bis dahin waltende, immerhin beschränkte Schaffenskraft; nur fuhr man fort, zur Ausbildung einer Liturgie (s. d. Art. Nachsor) Gebete und poetische Ergüsse in dem classischen Hebräisch des Alten Testaments zu verfassen. Nach jüdischer Bezeichnung waren es Festlieder (פיוטים), Bußlieder (תחנונים) und Klagelieder (קנה), ein Rahmen, über welchen die synagogale Poesie bis heute nicht hinausgegangen ist.

Vom 8. Jahrhundert an nahmen die inzwischen weit verbreiteten Juden an dem unter den Arabern aufwachenden wissenschaftlichen Leben Theil, und obwohl dieß zur Folge hatte, daß sie vielfach in arabischer Sprache schrieben, so empfing doch auch das rabbinische Schriftthum dadurch seine Bereicherung, besonders in Vorderasien, Nordafrika, Spanien, Italien und Deutschland. Um 800 hatte sich Babylonien noch einmal zu einer geistigen Hegemonie erhoben unter gefeierten Schulhäuptern, denen man den Namen Geonim (Excellenzen) verlieh. Die hier geübte wissenschaftliche Thätigkeit bestand hauptsächlich in sprachlicher und sachlicher Erklärung des Talmuds, Ertheilung von Gutachten bei Anfragen über rechtliche und liturgische Zweifel und in Abfassung kleinerer Abhandlungen über Fragen des praktischen Lebens. Auf uns gekommen sind verschiedene Sammlungen von solchen Gutachten der Geonim (תשובות הגאונים) aus der Zeit des 7. bis zum 11. Jahrhundert, die alle Gebiete des damaligen Wissens umfassen und theils einfach Bescheid geben, theils in principieller Erörterung ausführlich motivirte Darlegungen enthalten (Frankel, Entwurf einer Gesch. der Lit. der nachtalm. Responsen, Breslau 1865; Joel Müller, Responsen des R. Kalonymus, Frankfurt a. M. 1891). Da aber die jüdischen Lehrer dieser Zeit Mangels einer auctoritativen Stellung nichts anordnen und vorschreiben, sondern nur „meinen“ (כבר) konnten, so erhielten sie den Namen „Saboräer“ (סבוראים). Sie sind bekannter unter einem andern Namen (Masorethen) gewor-

den, weil sie besondere Sorgfalt auf den Text des Alten Testaments verwandten und die Urheber der Masora (s. d. Art.) wurden.

Einen andern weitreichenden Einfluß erlangten die Schulen der Geonim, indem auf denselben etwa im 9. Jahrhundert unter Benennung der vorhandenen Gebetsformulare eine Gebetsordnung oder ein Ritual zusammengestellt wurde, das an die Judengemeinden des Westens geschickt wurde und schnell allgemeine Aufnahme fand. Dasselbe erhielt den Namen Siddur (סידור) und ist, wenn schon mannigfach erweitert und vermehrt, doch noch heute unverändert im Gebrauch.

Obwohl die engherzige Beschränkung auf die biblisch-talmudischen Studien, welche bis dahin das Judenthum kennzeichnete, an sich nicht geeignet war, ein reges geistiges Leben zu erwecken, so mußte doch eine solche Beschäftigung allmählig auf Grenzgebiete führen, auf welchen der jüdische Geist sich von dem herkömmlichen Bann losmachen konnte. Naturlehre und Mathematik berührten sich nicht selten mit den talmudischen Erörterungen. So entstand denn in dieser Zeit eine Darstellung des Weltgebäudes in neuhebräischer Sprache, die „Vorathia“ des Amoräers Samuel; sie ist das erste astronomische Werk in rabbinischer Sprache (Jung in Steinschneiders Hebr. Bibliogr. Hammaskir V, 1862, 15 ff.). Das erste mathematische Werk in dieser Sprache sind die sogen. „Neunundvierzig Maße des R. Nathan“. Vom 8. bis zum 10. Jahrhundert entstand eine große Menge pseudepigraphischer Schriften, in denen die Juden ihre Leiden und ihre Hoffnungen auf eine (irdische) Befreiung durch den Messias kundgaben; die erste derselben sind die „Geheimnisse des R. Simon ben Joſhai“ (ספר חמדות דר' שמואל), das bedeutendste derselben führt den Namen Buch Zorobabels (ספר זרובבל) (vgl. Grätz, Gesch. d. Juden V, Leipzig 1861, 489, Note 16). Demselben nationalen Interesse entspringt wohl das Geschichtswerk des Josephon (s. d. Art. Gorionides). In derselben Zeit entwickelte sich unter dem Einfluß der arabischen Reimprosa auch eine neuhebräische Poesie, welche eine gewisse alphabetische Satzfolge und eine Art von Reim annahm, um durch religiöse Festgesänge die vorhandenen Gebetsordnungen für die Festtage zu erweitern. Die bedeutendsten der betr. Dichter, der sogen. „Paitan“ (poetae), waren Jannai aus Palästina und Eleazar Barabbi Kalir, deren Festlieder oder Bijutim vielfach Eingang in den synagogalen Ritus außerhalb Spaniens gefunden haben und noch heute gesungen werden. Den Mangel an dichterischer Schöpfungskraft ersetzte der sogen. Musikstil, d. h. die moosil-artige Verwendung von Phrasen und Ausdrücken der heiligen Schrift, später auch der Mishna, zum gehobenen Ausdruck der Gedanken (Ausführliches darüber bei Delitzsch [s. u.] 164 ff.).

Gleichwohl würden unter dem Druck der talmudischen Weltanschauung solche Ansätze zu keinem frühlichen Gedeihen geführt haben, wenn nicht